

Thomas Nauerth

Die christlichen Kirchen und der Friede Ein Rückblick auf 100 Jahre Aufbruch

Weithin unbemerkt und weithin unkommentiert in den herkömmlichen Kirchengeschichten¹ hat sich in den letzten 100 Jahren in den christlichen Kirchen Europas etwas verändert. Die Kirchen haben etwas Neues entdeckt, eine neue Aufgabe: den Frieden dieser Welt. Man entdeckte, dass christliches Engagement nicht mehr nur allein in der Sorge um den Frieden der Seele bestehen kann, sondern, dass es christliche Aufgabe ist, sich um den ganz irdischen Frieden dieser Welt zu kümmern, zu sorgen, für ihn zu streiten. „Ich bin überzeugt, daß die Erziehung unseres Volkes zur Friedensgesinnung und die Bekämpfung des Völkerhasses eine unabweisbare Pflicht der Kirche ist.“² Es waren in der Regel nicht Kirchenleitungen, die die neuen Aufgaben und Perspektiven sahen, es waren Menschen, die eher am Rande der offiziellen (Groß-)Kirchen standen, die eher von unten und von außen auf die verfassten Christentümer schauten. Vielleicht ist dies kirchengeschichtlich die zweite große Veränderung seit gut 100 Jahren: in den Kirchen entstehen Bewegungen, organisieren sich Gruppen, die entscheidende Themen entdecken, entwickeln und für die Kirche insgesamt vordenken.³

- 1 Ausnahmen bilden vor allem regionalgeschichtlich orientierte Studien, vgl. beispielhaft Henze, Barbara (2013): Friedensbemühungen, in: Bümlin, K. u.a. (Hrsg.): Kirchengeschichte am Oberrhein – ökumenisch und grenzüberschreitend. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), Heidelberg, Basel, 435–493 und Bürger, Peter (Hrsg.) (2015): Friedenslandschaft Sauerland – Beiträge zur Geschichte von Pazifismus und Antimilitarismus in einer katholischen Region, Eslohe (www.sauerlandmundart.de/pdfs/daunlots%2077.pdf). Zu beachten sind darüber hinaus immer noch die älteren Arbeiten von Hoffmann, Hermann (1933): Die Kirche und der Friede. Von der Friedenskirche zur Friedenswelt, Berlin, Leipzig und Mayr, Kaspar (1957): Der andere Weg. Dokumente und Materialien zur europäisch-christlichen Friedenspolitik, Nürnberg.
- 2 So 1914 Friedrich Curtius, Vorsitzender des Oberkonsistoriums der lutherischen Landeskirche im Elsass; zitiert nach Henze, Barbara (2013), Friedensbemühungen, 436f.
- 3 „Mit der systematischen Erforschung des ‚progressiven Erbes‘ im deutschen Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts ist gerade erst begonnen worden. Doch läßt sich bereits sagen: Träger dieses Erbes waren fast ausschließlich einzelne Christen oder ‚kleine Kreise, die von maßgeblichem Einfluß (in den evangelischen Kreisen, freien Verbänden, massenwirksamen Medien der Meinungsbildung usw.) ausgeschaltet blieben‘, die oft an den Rand der verfassten Kirchen oder auch ganz aus ihnen herausgedrängt wurden. Sie gehörten zu jenen ‚irregulären‘ Kräften (H. J. Iwand), die die Erstarrungen der kirchli-

Im Folgenden ein vorläufiger Rückblick, eine durchaus subjektiv geprägte Auswahl an Ereignissen und Personen. Zudem wird im Wesentlichen nur die deutsche Entwicklung skizziert. Eine abgewogene umfassende quellengestützte Aufarbeitung der skizzierten Entwicklungen steht ebenso wie eine europäische Weitung des Blicks noch aus.

Die Strukturierung dieses langen Zeitraumes unter der thematischen Perspektive „Christentum und Friede“ ist nicht schwierig, die großen Zäsuren sind klar markiert. Der Erste Weltkrieg 1914–1918 ist eine solche einschneidende Zäsur, die vieles verändert hat. Allerdings hat diese Zäsur weder alles vernichtet, was sich vorher langsam und in sehr kleinem Rahmen entwickelt hat, noch lässt sich sagen, dass erst mit diesem ersten modernen Massenkrieg das Thema Frieden Bedeutung gewann. Es gab eine Vorgeschichte, erste zarte Anfänge, die bleibend wichtig sind. Die nächste große Zäsur zunächst vor allem in Deutschland, dann aber auch in Europa ist mit dem Jahr 1933 markiert. Die folgenden zwölf Jahre stellten das von 1918 bis 1933 Aufgebaute und Erarbeitete weit mehr in Frage, als es der Erste Weltkrieg getan hatte. Nach 1945 war die politische Situation nicht nur von dem Grauen eines gerade überstandenen Weltkriegs mit immensen Zerstörungen gerade in Deutschland geprägt, sondern zugleich von einer neuen Konfrontation in Europa, die in vielerlei Weise den Namen Kalter Krieg verdient und die innerkirchlichen Diskurse tief prägte bzw. belastete. Erst 1989 änderte sich diese zentrale und die Friedensarbeit innerhalb wie außerhalb der christlichen Kirchen immens bestimmende Konstellation in entscheidender Weise. Man wird daher den langen Zeitraum von 1945 bis 1989 ebenso als einheitliche Epoche nehmen können, wie man den Zeitraum von 1990 bis 2014, trotz der Zäsur des 11.9.2001, zusammen sehen kann.⁴

chen Institutionen und Apparate durchbrachen und deren Fehlhaltungen in Frage stellen.“ (Bredendiek, Walter (2011), Zur Rezeption des „progressiven Erbes“ im deutschen Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts – Thesen, in: Beeskow, Hans-Joachim/Bredendiek, Hans-Otto (Hrsg.): Walter Bredendiek, Kirchengeschichte von ‚Links‘ und von ‚Unten‘. Studien zur Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts unter sozialhistorischer Perspektive, Berlin, Basel, 11–14.11) In Bezug auf das progressive Erbe des deutschen bzw. europäischen Katholizismus liegen die Dinge sehr ähnlich; vgl. jetzt aber Horn, Gerd-Rainer (2013): Die Quellen der Transnationalität des westeuropäischen Linkskatholizismus (1924–1954). Querdenker, Kommunikationsnetzwerke und soziale Bewegungen, in: Wischmeyer, Johannes/Arnold, Claus (Hrsg.): Transnationale Dimensionen wissenschaftlicher Theologie, Göttingen, 107–124.

4 Heinrich Lutz hat in einem interessanten Abriss über den „Weg der Kirche und der Gläubigen im Zeitalter des Imperialismus“ den Zeitraum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945 als Zeitalter der Gewalt bezeichnet, auf die es für die christlichen Kirchen zu reagieren galt (Lutz, Heinrich (1964): Über die Verantwortung der Gläubigen im Zeitalter der Gewalt, in: Maier, Hans (Hrsg.): Deutscher Katholizismus nach 1945. Kirche, Gesellschaft, Geschichte, München, 163–189. 163f.). Auch unter dieser Perspektive wird deutlich, wie sehr das Thema Frieden sich in den Vordergrund geschoben hat, da „das hier gemeinte Charakteristikum der Gewalt [oder Gewalttätigkeit] in einem besonderen Spannungsverhältnis zum Innersten der christlichen Botschaft steht“ (Lutz, ebd. 164).

Die Entdeckung einer Aufgabe

Es hat im 19. Jahrhundert mit einzelnen evangelischen Christen und einzelnen katholischen Päpsten begonnen, evangelische Christen, die die Anstöße der zur gleichen Zeit entstehenden ersten Friedensorganisationen aufgenommen haben und als christliche Aufgabe erkannten,⁵ Päpste, die auf der Suche nach einer neuen Rolle des Papsttums in der modernen Welt nach „Verlust“ des Vatikanstaats die prophetische Rolle fanden. Es war Leo XIII., der 1894 sehr klar vor der fatalen Tendenz, „um die Wette zum Kriege zu rüsten“, gewarnt hat⁶ und es war der protestantische Pfarrer Otto Umfried der 1898 ein Buch unter dem Titel „Friede auf Erden! Betrachtungen über den Völkerfrieden“ publizierte.⁷

- 5 Es „war der klassische Pazifismus der wichtigste ‚Anstoß von außen‘, um Christen in Deutschland ein grundsätzlich neues Verständnis der Friedensarbeit und des Friedenskampfes für die Verbindlichkeit christlicher Verkündigung und für die Glaubwürdigkeit christlicher Existenz gewinnen zu lassen“, so Bredendiek, Walter (1984): Zur Bedeutung des „klassischen“ Pazifismus für die Anfänge christlicher Friedensarbeit in Deutschland, in: Standpunkt. Evangelische Monatsschrift 6; zitiert nach: www.hans-otto-bredendiek.de/Bredendiek_Gedenkband/klassischer_pazifismus.html [Zugriff: 8.9.2015]. Höhepunkt dieser ersten Phase war „eine Zusammenkunft im Rahmen des V. Weltkongresses für Freies Christentum, der im Sommer 1910 in Berlin durchgeführt wurde, bei der der Problemkreis ‚Die Religion und der Friede‘ erörtert wurde (in der Sache war dies die erste wirklich internationale christliche Friedensversammlung), und vor allem der Appell ‚An die Geistlichen und theologischen Hochschullehrer der evangelischen deutschen Landeskirchen‘ vom April 1913“ (Bredendiek, ebd.). Zu diesem Aufruf vgl. auch Lipp, Karlheinz (o.J.): Evangelische Friedensaufrufe von 1913 aus Deutschland und Frankreich, in: Pfälzisches Pfarrerberblatt (www.pfarrerblatt.de) [8.9.2015].
- 6 So Leo XIII in seinem Rundschreiben „Praeclara gratulationis publicae“ (zitiert nach Lutz, Heinrich (1964): Über die Verantwortung der Gläubigen im Zeitalter der Gewalt, 164, der betont: „Es ist kein Zweifel, daß für Leo XIII die Neuregelung der internationalen Beziehungen auf der Basis einer Rüstungsbegrenzung und einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit einen integrierenden Bestandteil seines Programmes christlicher Verantwortung bilden.“, ebd. 165). Im Konsistorium vom 11.2.1889 formulierte er bereits: „Nichts ist dringender, nichts ist notwendiger, als dem Kriege entgegen zuarbeiten, und jedes Streben in dieser Hinsicht muß als ein löbliches Wirken im Sinne der christlichen Anschauung und zum allgemeinen Besten betrachtet werden.“ (Zitiert nach: Hoffmann, Hermann (1933): Die Kirche und der Friede, 63). Vgl. zu den katholischen Vorläufern ansonsten die Übersicht bei Mayr, Kaspar (1957): Der andere Weg, 99ff. Mayr setzt die Zäsur zeitlich bei 1815 an („Wiedergeburt der kirchlichen Friedensarbeit“). Inhaltlich sei Anlass neuen Nachdenkens über Krieg und Frieden im katholischen Raum die „allgemeine Wehrpflicht und ihre Probleme“ gewesen.
- 7 1913 folgte dann die Schrift: „Europa den Europäern. Politische Ketzereien“. Vgl. zur Person von Otto Umfried und zu seinem Wirken nur Mauch, Christof/Brenner, Tobias (1987): „Für eine Welt ohne Krieg. Otto Umfried und die Anfänge der Friedensbewegung. Schönau. Zu weiteren Vorläufern vgl. vor allem die verschiedenen Arbeiten von Karlheinz Lipp (u.a. Lipp, Karlheinz (2013): Berliner Friedenspfarrer und der Erste Weltkrieg. Ein Lesebuch, Freiburg i. Br. und ders. (2010): Der Thüringer Friedenspfarrer Ernst Böhme (1862 – 1941). Ein Lesebuch, Nordhausen).

Und dann war da am Ende des 19. Jahrhunderts noch eine russische Stimme: Leo Tolstoi besaß damals ein „fast mythisches Ansehen in der europäischen Öffentlichkeit und vertrat mit der Schrift „Das Reich Gottes ist in euch“ (1894) „einen konsequent antimilitaristischen Standpunkt, dessen kritische Spitze sich gegen die Praxis der allgemeinen Wehrpflicht“ richtete.⁸ Allerdings scheint Tolstoi die damalige anarchistische Bewegung stärker geprägt zu haben, als die westeuropäischen Christen und ihre Kirchen.

Es gab dann in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen weiteren Strang der Entwicklung. Sie hatte ihren Ausgangspunkt nicht im Gespräch mit modernen pazifistischen Bewegungen, sondern orientierte sich an der Frage des britischen Quäkers J. Allen Baker: „Warum, so muss man fragen, hat sich die christliche Kirche so lange zurückgehalten (...) von ihrer offenbaren Pflicht der Förderung des Friedens und der Brüderschaft unter den Völkern?“⁹ Konkrete Versöhnungsarbeit zwischen Völkern war hier der Ausgangspunkt. Einem von Baker mitinitiierten ersten „Aufruf der Kirchen für den Frieden“ folgte in Deutschland ein gelungener praktischer Einfall, eine „Friedensreise deutscher Geistlicher“ nach England und die Etablierung eines „Kirchlichen Komitees zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland“.¹⁰ Sekretär dieses Komitees wurde auf deutscher Seite ein junger Pfarrer, Friedrich Siegmund-Schultze. Dieser Sekretär stützte die Arbeit unter anderem auch durch eine Zeitschrift, die er seit Anfang 1913 herausgab: „Die Eiche. Vierteljahresschrift zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland“.

Eine andere kirchliche Friedensinitiative war inzwischen in Amerika entstanden. Dort hatte der Industrielle Andrew Carnegie eine größere Stiftung zur Verfügung gestellt, mit der Bestrebungen zur Förderung des Völkerfriedens unterstützt werden sollten.¹¹ Zur Verwaltung der Stiftung wurde am 10.2.1914 die „Church Peace Union“ gegründet, die nun ebenfalls Kontakte zu den Kirchen anderer Länder suchte.¹² Schließlich trat 1914 auch die Schweizerische Refor-

8 Sandfuchs, Wolfgang (1995): Dichter – Moralist – Anarchist. Die deutsche Tolstojkritik 1880–1900, Stuttgart, 12 u. 219. Vgl. auch Edith Hanke (1993): Prophet des Unmodernen. Leo N. Tolstoi als Kulturkritiker in der deutschen Diskussion der Jahrhundertwende, Tübingen.

9 Baker, Joseph Allen, Kirchliche Einheit für den Frieden, Ansprache Berlin, 6.10.1910 (EZAB 626/I/15,13). zitiert nach: Dam, Harmjan (2001): Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914–1948. Eine ökumenische Friedensorganisation, Frankfurt, 23.

10 Voigt, Karl Heinz (2014): Ökumene in Deutschland. Internationale Einflüsse und Netzwerkbildung – Anfänge 1848–1945, Göttingen, schildert sehr ausführlich diese „Deutsch-britische Freundschaft durch Friedensfahrten“ (ebd. 91–107).

11 Vgl. zu der heutigen Entwicklung dieser Stiftung: <http://carnegieendowment.org/about/>.

12 In der am 10.2.1914 verabschiedeten ersten Resolution heißt es einleitend: „Resolved that we, the members of The Church Peace Union, and one or other of the following religious bodies: Episcopal, Roman Catholic, Methodist, Baptist, Lutheran, Congrega-

mierte Kirchenkonferenz mit einem Aufruf an die Kirchen Europas hervor, in dem sie die Einberufung einer kirchlichen Friedenskonferenz vorschlug. Diese Initiativen und Entwicklungen bildeten den Hintergrund für eine große Konferenz in Konstanz. Man wollte das, was sich aus verschiedenen Anstößen von unten entwickelt hatte, nun auf eine breitere Grundlage stellen und lud daher für August 1914 zu einer allgemeinen kirchlichen Konferenz für Frieden und Freundschaft nach Konstanz ein. Der Aufruf war erfolgreich. Zahlreiche Vertreter europäischer und amerikanischer Kirchen sagten ihre Teilnahme zu. Es gelang allerdings nicht, die römisch-katholische Kirche zu gewinnen (sie wollte eine eigene Friedenskonferenz am 10. August 1914 in Lüttich abhalten)¹³ und auch in Deutschland war die Resonanz sehr gering. Genau an jenem Augustwochenende im Jahr 1914, an dem der große europäische Krieg, der später so genannte 1. Weltkrieg begonnen wurde (Kriege brechen nie aus, sie werden immer aktiv begonnen) wurden durch diese Konferenz gleich zwei Organisationen initiiert, die sich ganz der Aufgabe von Frieden und Versöhnung verschrieben hatten. Es war dies zum einen die erste große überkonfessionelle und internationale Organisation: der „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“.¹⁴ Allerdings, die katholische Kirche wie auch die orthodoxen Kirchen waren bei dieser wichtigen Vorläuferorganisation des ÖRK noch nicht dabei. Zugleich wurde in den Tagen der Konferenz von Konstanz ein Bund geistig grundgelegt, der in den 20er Jahren auch katholische Christen in die gemeinsame Arbeit am Frieden dieser Welt zu integrieren suchte und insofern in enger Zusammenarbeit zum „Friedensbund Deutscher Katholiken“ auch ökumenische Pionierarbeit leistete: IFOR („International Fellowship of Reconciliation“); IVB oder einfach VB sein Name im deutschsprachigen Raum: „Versöhnungsbund“.¹⁵ In einer Zeit, in der keine Seite in der Lage war, im „Feind“ den Christen zu erkennen¹⁶ war allein diese Konferenz an sich eine bemerkenswerte Leistung und die Teilnehmer gerieten automatisch in eine starken Opposition zu dem „unüberschaubaren Heer von Religionsintellektuellen aller

tional, Presbyterian, Disciples of Christ, Unitarian, Jewish, Universalist, and Friends, as our first duty appeal to the Rulers, Statesmen and people of all civilized lands to give their immediate, earnest and prayerful attention to the lamentable facts here presented [...] and establishing the reign of peace through arbitration of international disputes“ (www.carnegiecouncil.org/about/history/church_peace_union.html/_res/id=sa_File1/CPU-Charter.pdf).

- 13 Zu den erstaunlich vielfältigen Aktivitäten und auch Organisationen katholischer Friedensarbeit vor 1914 in Frankreich, Holland, der Schweiz, England und Belgien (Ligue Internationale des Sociétés Catholiques pour la Paix) vgl. den Überblick bei Mayr, Kaspar (1957): *Der andere Weg*, 131f.
- 14 Siehe zur Arbeit dieser Organisation die umfassende Monographie von Dam, Harmjan (2001): *Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914–1948*.
- 15 Eine umfassende Monographie zur Geschichte des Versöhnungsbundes fehlt, vgl. als Überblick über die Arbeitsbereiche des Bundes Nauerth, Thomas (Hrsg.) (2014): *Friede findet tausend Wege. 100 Jahre Versöhnungsbund*. Ein Lesebuch, Minden.
- 16 Henze, Barbara (2013), *Friedensbemühungen*, 439.

Art, von Pfarrern, Kirchenvertretern und kirchlichen Publizisten, für die der Kriegsausbruch ein Erweckungserlebnis zu Nationalismus und Feindeshass gewesen ist“.¹⁷

Harte Bewährung 1914–1918

Selten wohl ist ein hoffnungsvoller Aufbruch so jäh in seiner Entstehungsphase mit unheilvoller Wirklichkeit konfrontiert gewesen, wie damals im August 1914. Schon die Anreise zur Konferenz in Konstanz am 1.8.1914 erfolgte in einer Phase der Mobilmachung, nur ein kleiner Teil der Teilnehmer erreichte überhaupt den Tagungsort. Am 3.8.1914 musste die Konferenz bereits abgebrochen werden. Aber auch ein beginnender Weltkrieg konnte die Teilnehmer bemerkenswerterweise nicht hindern, mit der praktischen Arbeit zu beginnen. Im Dezember 1914 gründete sich in Cambridge/England der erste nationale Zweig des Versöhnungsbundes, der bis 1918 auf etwa 7.000 Mitglieder anwuchs, von denen etwa 600 als Kriegsdienstverweigerer ins Gefängnis gingen. Andere Zweige kamen noch während des Krieges in den USA, den Niederlanden, Schweden und sechs weiteren Ländern hinzu. Natürlich konnte 1914–1918 in Deutschland unter einer immer rigideren Militärzensur ein Versöhnungsbund nicht offiziell gegründet werden, was jedoch nicht hinderte, mit Friedensarbeit sehr praktisch zu beginnen, indem man sich um die Zivilinternierten und Kriegsgefangenen kümmerte. Daneben begann man geschickt mit der Arbeit an Völkerverständigung im elementaren Sinn, indem es beispielsweise Siegmund-Schultze trotz Militärzensur gelang, die sog. „Weißbücher“ der Feindstaaten zu veröffentlichen.¹⁸ Man hat vom Versagen der bürgerlichen Friedensbewegung in Deutschland bei Kriegsbeginn 1914 gesprochen. Man übersieht dabei in Bezug auf die christlichen Akteure nicht nur leicht, unter welch

17 Wolfes, Matthias (2013): Versöhnung und Reich Gottes. Friedrich Siegmund-Schultze und das Paradigma einer interkulturellen Theologie, in: Arnold, Claus/Wischmeyer, Johannes (Hrsg.): Transnationale Dimensionen wissenschaftlicher Theologie, Göttingen, 293–315. 299

18 1946 blickt Siegmund-Schultze auf diese Zeit zurück und ordnet seine damalige Publikationstätigkeit friedenspolitisch ein: „Als wir im ersten Weltkriege in Deutschland die »Farbbücher« der feindlichen Staaten über die Gründe ihrer Kriegserklärungen herausgaben, standen wir fortdauernd mit einem Fuss im Gefängnis [...] galten wir als Landesverräter. Aber nichts kann so sehr zur Entgiftung des Hasses beitragen als ein mutiger Wahrheitsdienst [...]. Ein solcher Wahrheitsdienst schafft weit über seinen kleinen Bereich von Berichtigungen hinaus einen Boden der Verständigung, eine Grundlage neuer Freundschaft zwischen den Völkern. Es ist nicht zufällig, dass der grosse Friedefürst der Völker sich als König der Wahrheit bezeichnet Weil die Wahrheit eine so grosse Bedeutung für die Minderung des Hasses und für den Frieden hat, ist die Kenntnis der andern Völker für die Friedenstifter so wichtig.“ (Siegmund-Schultze, Friedrich (1946): Die Überwindung des Hasses, Zürich, New York, 24)

militärstaatlichen Bedingungen damals gearbeitet werden musste,¹⁹ sondern auch, wie neu die Fragen waren, denen man sich zu stellen hatte. Ob man sich als Christ Pazifist nennen durfte, ob man als Christ Pazifist sein musste, was genau mit Pazifismus zu verbinden ist an Haltungen und Einstellungen, all das waren damals sehr offene Fragen speziell auch bei denjenigen, die angefangen hatten den irdischen Aufgabenbereich des Friedens als christliche Sorge neu zu entdecken. Man war gegen Kriege und arbeitete an der Verständigung der Völker, aber was sollte, durfte man tun, wenn der Krieg nun einmal da war? Konnte, durfte man gegen die eigene Regierung arbeiten? Wie war das mit einem biblischen Text wie Röm 13 in so einer Situation? Erfahrungen mit Demokratie hatte man noch nicht, war politische Opposition für einen Christen überhaupt legitim, konnte man gar seiner Nation den Kriegsdienst verweigern? Und auch wenn man dies selbst konnte, weil das eigene Gewissen klar war, konnte, durfte man dazu aufrufen? Fragen über Fragen, bei denen die damaligen Christen vor allem in Deutschland²⁰ um Orientierung rangen.

Die erstaunliche Kraft kirchlicher Friedensarbeit in den 20er Jahren war allerdings nicht nur der kleinen Schar derer zu verdanken, die ihre pazifistische Orientierung 1914–1918 nicht verloren haben,²¹ sondern vor allem der Tatsache, dass der 1. Weltkrieg für viele Menschen, gerade auch für viele Christen zu einer Bekehrung hin zu Frieden, Versöhnung und Völkerverständigung geführt hat. „Ich habe im Lauf des Krieges viel gelernt, & mit elementarer Gewalt überkommt mich das immer aufs neue. [...] Selbst an höchsten Stellen spricht man jetzt offen vom Wahnsinn der Menschenschlächtere, u. es dürfte der kein bloßer Narr mehr gescholten werden, der dem entsetzlichen Rad in die Speichen fallen wollte.“²² Gerade auf katholischer Seite war dieser Faktor zu-

- 19 Zwar schreibt Ludwig Quidde im Rückblick 1922, dass während „des Krieges und unmittelbar nach dem Kriege [...] die Zahl der deutschen pazifistischen Organisationen außerordentlich gewachsen“ sei, erwähnt dann aber auch die massiven Restriktionen. So sei die „Zentralstelle Völkerrecht [...] 1916 geschaffen worden als eine Art Kriegersersatz für die von den militärischen Behörden lahmgelegte Deutsche Friedensgesellschaft und für den gleich im ersten Kriegsjahr entstandenen, vom Oberkommando in den Marken bald noch schärfer unterdrückten »Bund Neues Vaterland«“ (Quidde, Ludwig (1922): Die Geschichte des Pazifismus, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-geschichte-des-pazifismus-7267/1>).
- 20 „Eine sehr anders geprägte Tradition finden wir in Großbritannien, den USA, in den Niederlanden und in den skandinavischen Ländern. Die englischen Quäker unterstützten seit Kriegsbeginn 1914 alle, die den Kriegsdienst verweigerten, und erreichten 1916, dass für die jungen Männer, die nicht den Dienst mit der Waffe leisten wollten, ein ziviler Ersatzdienst eingerichtet wurde. (...) Ähnliche Regelungen wurden 1917 in den Niederlanden und in Dänemark eingeführt, 1920 in Schweden und 1922 in Norwegen und in Finnland“, so Lehmann, Hartmut (2012): Das Christentum im 20. Jahrhundert: Fragen, Probleme, Perspektiven, Leipzig, 146f.
- 21 Überblick dazu bietet Lipp, Karlheinz (2004): Pazifismus im Ersten Weltkrieg. Ein Lesebuch. Herbolzheim.
- 22 So der Pfarrer Paul Knapp 1917 in einem Brief an sein Konsistorium (nach Glaser, Stephan (2003): Paul Knapp. Pfarrer, Pazifist, Politiker, Tübingen, 44f.). Typisch auch

mindest in Deutschland von großer Bedeutung, Max Josef Metzger, Hermann Hoffmann und Franziskus Maria Stratmann OP, auch Kaspar Mayr haben alle das Thema Friede und seine Bedeutung für christliche Kirche wie Theologie durch den 1. Weltkrieg entdeckt. Sehr schnell und eigenständig reagiert und agiert hat vor allem Max Josef Metzger. 1914 als Divisionspfarrer an die französische Front versetzt, kehrte er nach einem Jahr krank in die Heimat zurück. „Von dieser Zeit an wurde Metzger zum leidenschaftlichen Apostel für Völkerfrieden und Völkerverständigung.“²³ 1917 entwirft er ein Friedensmanifest, gründet den „Weltfriedensbund vom Weißen Kreuz“ und tritt in Kontakt mit Papst Benedikt XV. Im Advent 1939 wird er, aus dem Gefängnis heraus, noch einmal an einen Papst, an Pius XII. schreiben. „Hat die Kirche keinen Einfluß auf das Weltgeschehen und muß dieses dem Spiel des Bösen überlassen? Oder sind wir Christen alle lässig geworden und schwach im Glauben“, so fragt er und schlägt als Lösung, damit die Christenheit wieder kraftvoll mit einer Stimme „zur Durchsetzung der ewigen Grundsätze unseres Herrn“ sprechen kann, ein allgemeines christliches Konzil vor.²⁴

Unterstützung von oben – Der Pazifismus der Päpste

Man kann von der Zeit des Ersten Weltkriegs unter dem Thema Kirche und Friede ebenso wenig sprechen wie von den letzten hundert Jahren insgesamt, ohne das ungewöhnliche Phänomen zu würdigen, dass häufig die Päpste die Sache des Friedens entdeckt und zu ihrer eigenen gemacht haben:

die folgende Biographie: „Begeistert zog der junge Kriegsfreiwillige Rudolf Daur hinaus, sehr bald erkennend, was Krieg wirklich bedeutet. Drei seiner Brüder fielen, schwer verwundet kehrte er selbst heim – und kehrte gleichzeitig um. Sein Leben und seine Arbeit gehörten fortan dem ‚Kampf um den Frieden. Als der nun auch dem politischen Leben – und der ‚Linken‘ – sich aufschließende junge Vikar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs von einem Bund antimilitaristischer Pfarrer hörte, meldete er sich spontan als Mitglied. Dieser Pfarrerbund ging, als sich Anfang der 20er Jahre in Deutschland ein Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes bildete, in diesem auf.“ (Willi Collmer (1962): Wir grüßen Rudolf Daur zu seinem 70. Geburtstag, in: Versöhnung und Friede Nummer 20/21, 24–28 24).

- 23 Kienzler, Klaus (1991): Einführung, in: Ders. (Hrsg.): Max Josef Metzger. Christuszeuge in einer zerrissenen Welt. Briefe aus dem Gefängnis 1934–1944, Freiburg, 7–42. 9.
- 24 Kienzler, Klaus (Hrsg.) (1991): Max Josef Metzger, 84–90. 84. Die Parallelen zur berühmten Rede in Fanö von Dietrich Bonhoeffer liegen auf der Hand: „Nur das Eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß“, so Bonhoeffer, Dietrich (1934): Rede auf der Fanö-Konferenz (28.8.1934): „Kirche und Völkerwelt“, in: Goedeking, Hans/Heimbucher, Martin/Schleicher, Hans Walter (Hrsg.) (1994): Dietrich Bonhoeffer Werkausgabe Bd. 13, Gütersloh, 298–301.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, es wird euch aufgefallen sein, wie oft Wir über den Frieden sprechen. Wir tun es nicht um einer rasch erworbenen Gewohnheit nachzugeben (...). Wir tun es, weil der Friede zum Geist der christlichen Religion gehört, weil für den Christen den Frieden verkünden Jesus Christus verkünden heißt. „Er ist unser Friede“ (Eph 2,14) (...) und wir, seine Jünger sind aufgerufen, „Friedensstifter“ (Mt 5,9) zu sein.²⁵

Mit dem am 3.9.1914 zum Papst ernannten Benedikt XV. hatte sich wohl zum ersten Mal in der Kirchengeschichte ein Papst klar, eindeutig und in prophetischer Sprache gegen einen Bürgerkrieg der europäischen Mächte ausgesprochen.²⁶ Die Frage des Papstes von 1915 ist die Frage jeder christlichen Friedensbewegung bis heute: „Warum wollen wir nicht von nun ab mit reinem Gewissen die Rechte und die gerechten Wünsche der Völker abwägen?“²⁷ Dieser Papst empfing sogar die Delegierten des internationalen Frauenfriedenskongresses, der vom 28. bis 30.4.2015 in Den Haag stattfand. Zwar scheiterte Benedikt XV. in seinem Bemühen zu Frieden und Verständigung zu gelangen, aber er bereitete mit seiner Friedensnote *Dès le début*“ von 1917 „das berühmte 14-Punkte-Programm zur Neuordnung der internationalen Verhältnisse“ des amerikanischen Präsidenten Wilson mit vor²⁸ und legte mit der Enzyklika „*Pacem dei munus*“ 1920 das theoretische Fundament für die starke katholische Friedensbewegung der Zwischenkriegszeit.

Seit der Enzyklika *Pacem in Terris* von Johannes XXIII.²⁹ kann man sagen, dass die Päpste durchgängig friedensbewegt gewesen sind. Erstaunlicherweise

25 Papst Paul VI (1967): Botschaft „an alle Menschen guten Willens“ vom 8. Dezember 1967 (AAS 59 [1967] 1097–1102), zitiert nach: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) (o.J.): Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963–1980 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 23), Bonn, 83–88. 86.

26 Es ist interessant zu sehen, dass bereits zeitgenössisch Benedikt XV. in der Erwartung begrüßt worden ist, dass er „vom politischen Standpunkt aus [...] mehr wie je der Papst des Friedens sein“ werde (Kölnische Volkszeitung, 10.9.1914). In der Exhortatio *Allorché fummo chiamati* vom 28.7.1915 sprach er vom „Bruderblut“ und beschwor die politischen Führer im „Namen des allmächtigen Gottes, im Namen unsres himmlischen Vaters und Herrn, bei Jesu Christi beneditem Blute, dem Preis der Menschheitserlösung [...] endlich dieser grauenhaften Schlächtereie ein Ende zu setzen“. Die Veröffentlichung der Exhortatio in einer neuen Übersetzung im Jahre 1931 (Benedikt XV, Der Krieg ist eine grauenhafte Schlächtereie!, in: Die Weltbühne 27 (31/1931) 171–173) veranlasste im übrigen Kurt Tucholsky in seinem Artikel „Der bewachte Kriegsschauplatz“ zu der berühmten Formulierung „Soldaten sind Mörder“.

27 Benedikt XVI., Exhortatio *Allorché fummo chiamati* vom 28.7.1915.

28 Vgl. zu den Parallelen beider Texte jetzt Lauderbach, Sabine (2015): Papst Benedikt XV. – Päpstliche Europavorstellungen in Kriegs- und Nachkriegszeiten (1914–1922), Hamburg, 183ff.

29 Zeitnah in Deutsch als Taschenbuch veröffentlicht und so die deutsche katholische

gilt dies auch Benedikt XVI, der als Kardinal Ratzinger noch keinerlei besondere Empathie für die Sache des Friedens gezeigt hatte:

Die neue Waffe, die uns Jesus in die Hände gibt, ist das Kreuz – Zeichen der Versöhnung und Zeichen der Liebe, die stärker ist als der Tod. Jedes Mal, wenn wir uns bekreuzigen, müssen wir uns daran erinnern, einer Ungerechtigkeit nicht eine andere Ungerechtigkeit, einer Gewalt nicht eine andere Gewalt entgegenzusetzen.³⁰

Sosehr die Entdeckung des Friedens als Sache von Glaube und Kirche in den letzten gut 100 Jahren eine Basisbewegung gewesen und bis heute geblieben ist, auf katholischer Seite wurde sie fast durchgehend von oberster Stelle aus unterstützt. Gerade im Ersten Weltkrieg standen Papst und katholische Friedensaktivisten sozusagen Seite an Seite gegen den gesamten kirchlichen Apparat und weithin auch gegen das Kirchenvolk. Denn das katholische Kirchenvolk war durch einen „Prozeß der ‚Anpassung‘ [...] an die jeweiligen Nationalismen ihrer Staaten“³¹ weithin nicht mehr in der Lage, den Papst zu verstehen und zu folgen. Der Papst war daher damals in seiner Kirche so einsam wie ein Max Josef Metzger, und er drang mit seinem Thema genauso wenig durch wie P. Franziskus Maria Stratmann OP. Am Thema Frieden lässt sich insofern die „Dauerkrise der Weisungs- und Wirkchancen des Papsttums in einer von nationalen Programmen zerrissenen Christenheit“³² bereits sehr früh beobachten. Sie hält bis heute an.

Antimilitarismus und Völkerverständigung 1919–1932

Mit der Überschrift sind die zwei Themen benannt, die die Friedensdiskurse in den 20er Jahren in den christlichen Kirchen bestimmt haben. In der Weimarer Republik ist allmählich auch in Deutschland eine große bunte Vielfältigkeit zu beobachten.³³ Die Erfahrung des Weltkriegs wirkte dabei lange nach:

Friedensdebatte wieder neu belebend: Utz OP, Arthur-Fridolin (Hrsg.) (1963), Die Friedenszyklika Papst Johannes XXIII. Pacem in Terris. Über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit, Freiburg.

30 Benedikt XVI, Ansprache Palmsonntag 2006 (zitiert nach: www.zenit.org).

31 Lutz, Über die Verantwortung der Gläubigen im Zeitalter der Gewalt, 168.

32 Lutz, ebd., 174.

33 Am beeindruckendsten dokumentiert im Buch „Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus“ (1928), herausgegeben im Auftrag der Internationalen der Kriegsdienstgegner von Franz Kobler. Ein Überblick über die unterschiedlichen Bewegungen findet sich jetzt auch bei Lipp, Karl-Heinz/Lütgemeier-Davin, Reinhold/Nehring, Holger (Hrsg.) (2010): Frieden und Friedensbewegungen in Deutschland 1892–1992. Ein Lesebuch, Essen. Wenn es in einer Rezension dieses Buches heißt: „Die heftige Kritik vieler Pazifisten an der Weimarer Militärpolitik trug sicherlich nicht zur Stabilisierung der ersten deutschen Demokratie bei, die sich aufgrund der Bestimmun-

Mutters Prinzipien: Pazifismus, Humanismus seit 1915 als sie das erste Verwundeten-Transportschiff in Neuwied am Rhein sah. [...]. In den frühen 20er Jahren stand Mutter schon auf der Straße vor den Kinos mit dem Film „Im Westen nichts Neues“ und sammelte Unterschriften für den Frieden. Sie wurde angegriffen. Sehr früh hielt sie Vorträge über Gandhi u.a. und machte sich viele Gedanken über die Weltreligionen.³⁴

1919 war die offizielle Gründungsversammlung des „International Fellowship of Reconciliation“ (IFOR) in Bithoven (Holland). „Dieses Treffen wurde zu einem Erlebnis tiefer Einheit: Menschen aus Ländern, die sich bis vor kurzem bekriegt hatten, arbeiteten die Grundlagen einer internationalen Christlichen Friedensbewegung aus, auf der radikalen Basis der göttlichen Liebesbotschaft.“³⁵

Es war damals mehr als nur ein Zeichen, Menschen aus den ehemaligen Feindstaaten als (christliche) Freunde erleben zu können. Der Versöhnungsbund organisierte Rundreisen „mit den ausländischen Freunden Nevin Sayre (Amerika), Oliver Dryer (England), Léon Revoyre (Frankreich) und Kees Boeke (Holland)“, um gemeinsam „Zeugnis für den von Christus der ganzen Welt gebotenen Frieden“ abzulegen.³⁶ Völkerverständigung, bereits vor dem Krieg als Aufgabe in Bezug auf England erkannt, wird nun als europäische Aufgabe angesehen, eine intensive Begegnungs- und Verständigungsarbeit insbesondere mit Polen³⁷ und mit Frankreich wird gerade von den christlichen Friedensorganisationen betrieben. Die christlichen Friedensbewegung(en) ar-

gen des Friedensvertrages nahezu wehrlos durchaus feindseligen Nachbarn gegenüber sah“, (Michael Ploetz (2012): Rezension, in: sehpunkte 12 Nr. 6 [www.sehpunkte.de/2012/06/19529.html Zugriff: 15.06.2012]) so zeigt dieses erschreckende Aufgreifen von Sprache und Denken der reaktionären Strömungen aus den 20er Jahren, wie sehr heutzutage in Deutschland wieder militaristisches Denken um sich greift. Bekanntlich ist die erste deutsche Demokratie nicht an feindseligen Nachbarn zugrunde gegangen.

- 34 Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker), Deutsche Jahresversammlung (Hrsg.) (1992): Lebensbilder Deutscher Quäker während der NS-Herrschaft 1933–1945. Sammlung von Schicksalen aus der Erinnerung, aus Briefen, Zeitungsartikeln und anderen Dokumenten (Quäkerhaltung im 20. Jahrhundert, Band 1), Bad Pyrmont, 46. Es handelt sich um Henriette Jordan, eine Quäkern jüdischer Abstammung.
- 35 Lester, Muriel (1963), Erinnerungen an die Anfänge des IVB, in: Nauerth, Thomas (Hrsg.) (2014): Friede findet tausend Wege, 18–21. 20 [zuerst: „Der Internationale Versöhnungsbund wie ich ihn erlebt habe“, in: Der Christ in der Welt XIII, 41–43].
- 36 Koch, Walter (1960): Aus den ersten Tagen des Versöhnungsbundes. In: Versöhnung und Friede. Friedrich Siegmund-Schultze zum 75. Geburtstag am 14. Juni 1960. Nr. 13/14, 17–19; zitiert nach: Nauerth, Thomas (Hrsg.) (2014): Friede findet tausend Wege, 46.
- 37 Vgl. zu den Spannungen, die gerade bezüglich der Aussöhnungsarbeit mit Polen in den evangelischen Kirchen entstanden Röhm, Eberhard (1985): Sterben für den Frieden. Spurensicherung: Hermann Stöhr (1898–1940 und die ökumenische Friedensbewegung, Stuttgart, 86–96.

beiten dabei teilweise Hand in Hand mit dem christlichen Teil der bündischen Jugend, wie das Beispiel von Franz Stock exemplarisch zeigt. Über die Quickbornbewegung bekommt Stock Kontakt zum Friedensbund Deutscher Katholiken und nimmt an internationalen Jugendbegegnungen teil (1926 in Bierville, 1931 auf dem Borberg bei Brilon). Als Student geht er dann 1928 nach Paris und studiert dort Theologie, Franz Stock ist seit dem Mittelalter der erste deutsche Theologiestudent in Paris.

Nicht nur solcher Austausch hilft bei der Arbeit am Zusammenwachsen Europas, sondern auch die konkrete Tat. Es entstehen Organisationen, die sich ganz der praktischen Arbeit verschreiben und diese als entscheidend für Frieden und Verständigung begreifen. 1920 gründet der Schweizer Pierre Ceresole den „Internationalen Zivildienst“, ein freiwilliger Arbeitsdienst in Notstandsgebieten. Im November 1920 wird als eines der ersten Projekte ein Wiederaufbaulager in dem zerstörten Ort Esnes, in der Nähe von Verdun, durchgeführt. Nach dem II. Weltkrieg wird dann aus derselben Grundhaltung die „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ entstehen.

Praktische Arbeit wird auch geleistet in den vielfältigsten Siedlungsprojekten, die die 20er Jahre in Deutschland kennzeichnen und in der ein anderer, friedlicher Geist, eine neue Gesellschaft, exemplarisch vorgelebt werden soll.³⁸ Als Arbeit am inneren Frieden des Volkes verstand sich schon seit 1911 die von Friedrich Siegmund-Schultze begründete „Soziale Arbeitsgemeinschaft“ (SAG), ein Settlement nach englischem Vorbild im Berliner Osten.³⁹ Nicht zuletzt angestoßen durch die SAG gründete dann Eberhard Arnold, mit Siegmund-Schultze persönlich und über die gemeinsame Arbeit im IVB verbunden, 1920 eine kleine Lebensgemeinschaft in Sannerz, die sich nach ihrer Übersiedlung 1926 auf die Hohe Rhön „Bruderhof“ nannte. Neben der Bergpredigt sind es vor allem die frühen täuferischen Traditionen des 16. Jahrhunderts, die Arnold und seine Gemeinschaft entdecken und zu leben versuchen.⁴⁰ 1930 gelingt es Arnold, seine Gemeinschaft mit den hutterischen Gemeinden in den

38 Einen Überblick über diese Siedlungsgeschichte der 20er Jahre findet sich bei Linse, Ulrich (1983): „Zurück, O Mensch, zur Mutter Erde“. Landkommunen in Deutschland 1890–1933, München.

39 Vgl. dazu Tenorth, Heinz-Elmar u.a. (Hrsg.) (2007): Friedrich Siegmund-Schultze 1885–1969. Ein Leben für Kirche, Wissenschaft und Soziale Arbeit, Stuttgart.

40 Mit dieser Entdeckung des täuferischen Erbes des 16. Jahrhunderts mit seiner klaren Orientierung an der Bergpredigt stand der Bruderhof nicht nur Seite an Seite mit mennonitischen Theologen in den Niederlanden und in den USA (Harold S. Bender, John Horsch, S.H.N. Gorter), sondern nahm auch vorweg, was in der jüngsten Vergangenheit in den großen christlichen Kirchen zum besonderen ökumenischen Ereignis wurde (vgl. zum Dialogprozess zwischen Mennoniten und Katholiken Nauerth, Thomas (2004): Ökumenisches Neuland. Fünf Jahre katholisch–mennonitischer Dialog, in: Herder Korrespondenz 58, 470–473, und zum Dialogprozess zwischen Lutheraner und Mennoniten vgl. Burkart, Rainer W. (2010): Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus. Der Dialog zwischen der Mennonitischen Weltkonferenz und dem Lutherischen Weltbund 2005 bis 2008, in: Mennonitische Geschichtsblätter 135–142.

USA und Kanada zu vereinigen, damit lebt in Deutschland bis zu ihrer Vertreibung 1937 wieder eine täuferische Gemeinschaft, die „auf den Weg völliger Gemeinschaft gerufen“ ihr Gemeinschaftsleben versteht als Zeichen für die „Macht der Liebe“⁴¹ und des Friedens, den Gott der gesamten Schöpfung schenken will.

Der Versöhnungsbund, als wesentlich protestantisch geprägte Basisbewegung, bekommt nach dem Ersten Weltkrieg bald einen katholischen Partner, den „Friedensbund Deutscher Katholiken“.⁴² Mit dem Buch „Weltkirche und Weltfriede“ verschaffte der Dominikaner Franziskus Maria Stratmann OP 1924 der katholischen Friedensarbeit eine solide theologische Grundlegung.⁴³ Der theologische Ausgangspunkt liegt in der klassischen Bellum-Justum-Lehre (Just War), deren Bedingungen (von Stratmann in ihrer Rigidität klar herausgearbeitet) der moderne Krieg verletzt. Seit den Arbeiten von Stratmann hat damit innerhalb der katholischen Kirche ein Just-War Pacifism Heimatrecht.⁴⁴

Über eine eigene Zeitschrift, „Katholische Friedenswarte“ (ab 1926 „Der Friedenskämpfer“), und durch Mitarbeit in verschiedenen anderen katholischen Zeitschriften beteiligt sich der Friedensbund auch publizistisch an den politischen Diskursen der 20er Jahre. Vielfältige Querbeziehungen zwischen Versöhnungsbund und Friedensbund bestehen und gemeinsame Projekte werden unternommen. Besonders bei der Arbeit an Versöhnung und Ausgleich mit Polen erweisen sich katholische Partner als wichtige Hilfen.⁴⁵ Gleichwohl ist auch der IVB längst nicht mehr eine rein protestantische Bewegung, mit Max Josef Metzger, Nikolaus Ehlen, Kaspar Mayr, und Herrmann Hoffmann haben auch katholische Christen großen Anteil an der Friedensarbeit der 20er Jahre im IVB. Insofern entsteht und entwickelt sich in den 20er Jahren die ökumenische

41 Meier, Hans (1990): Solange das Licht brennt. Lebensbericht eines Mitgliedes der neuhutterischen Bruderhof-Gemeinschaft, Klosters, 112. Vgl. ansonsten Baum, Markus (2013): Eberhard Arnold. Ein Leben im Geist der Bergpredigt, Schwarzenfeld 2013.

42 Vgl. dazu nur Höfling, Beate (1979): Katholische Friedensbewegung zwischen zwei Kriegen. Friedensbund Deutscher Katholiken 1917–1933 (Tübinger Beiträge zur Friedensforschung und Friedenserziehung). Waldkirch und Riesenberger, Dieter (1976): Die katholische Friedensbewegung in der Weimarer Republik, Düsseldorf.

43 Stratmann, Franziskus Maria O.P. (1924): Weltkirche und Weltfriede. Katholische Gedanken zum Kriegs- und Friedensproblem, Augsburg.

44 Berühmt geworden ist diese Position durch Alfredo Ottaviani, den späteren Kardinal und Sekretär des „Heiligen Offiziums“, vgl. Cordovani, Mariano (1948): „Der Krieg ist völlig zu untersagen“. Ein Kirchenrechtslehrer über den modernen Krieg und eine Stellungnahme des „Osservatore Romano“, in: Dokumente. Internationale Beiträge zu kulturellen und sozialen Fragen 4. Jahrgang Heft 1, 1–4.

45 Vgl. zu diesem Aspekt Adenauer, Evelyn A. (2008): „In elfter Stunde“. Hermann Hoffmann und sein Engagement für eine deutsch-polnische Verständigung und die Ökumene in der Zwischenkriegszeit, Münster und Nauerth, Thomas (2004): Vergebung und Versöhnung. Der Briefwechsel zwischen den deutschen und polnischen Bischöfen im Jahre 1965 und seine Vorgeschichte, in: Keryks. Internationale Religionspädagogisch-Katechetische Rundschau III, 159–172.

Bewegung fast beiläufig aus der praktischen gemeinsamen Friedensarbeit, eine Kultur gegenseitiger Rücksichtnahme in Bezug auf die konfessionellen Besonderheiten der je anderen Schwestern und Brüder wird entwickelt.

Beachtenswert und heute noch wegweisend ist, wie früh erkannt wurde, dass Völkerverständigung auch eine andere Bildung und Erziehung in den Völkern selbst bedarf. Vor allem ein Name ist hier zu erinnern, Elisabeth Rotten. Sie war von 1914 bis 1918 eine enge Mitarbeiterin von Friedrich Siegmund-Schultze, baute die „Auskunfts- und Hilfsstelle für Deutsche im Ausland und Ausländer in Deutschland“ auf und war Mitbegründerin des „Bundes entschiedener Schulreformer“ sowie bis 1921 Leiterin der pädagogischen Abteilung der „Deutschen Liga für Völkerbund“. Eine Umsetzung dieser Anstöße im Bereich Friedenserziehung steht bis heute aus; auch da, wo immerhin die Kirchen relativ frei sind, in der Gestaltung von Unterricht, nämlich im Religionsunterricht, wird Friedenserziehung bislang nicht als Leitmaxime verstanden.⁴⁶

Am Ende der 20er Jahre war die Bewegung für den Frieden in den christlichen Kirchen so stark, dass eine „Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden“ gegründet werden konnte, wobei mit dem Wort „Konfessionen“ auch andere Religionen gemeint waren. So gab es auch von jüdischer Seite aus durch den „Jüdischen Friedensbund“ eine aktive Beteiligung.⁴⁷ Auch in der zionistischen Bewegung der 20er Jahre waren Stimmen stark, die für Frieden, Ausgleich und Verständigung in Palästina warben.⁴⁸

Allen Erfolgen, aller Aufbauarbeit, aller beginnenden internationalen Vernetzung zum Trotz, gelang es aber nicht, den Faschismus zu stoppen: „Der Gewaltglaube, niemals in den Seelen erloschen, brach vielmehr in der Zeit zwischen den beiden Kriegen im Herzen Europas mit wahrhaft dämonischer Urkraft auf.“⁴⁹

46 Vgl. zu den Anstößen der 20er Jahre diesbezüglich nur die Übersicht bei Simon, Werner (1991): Friedenserziehung im katholischen Religionsunterricht in der Zeit der Weimarer Republik (1918–1933), in: Religionspädagogische Beiträge 27, 153–164. Von Seiten des Versöhnungsbundes und der Quäker aus hat Agnes Martens-Edelmann die Erfahrungen von zwei Weltkriegen bereits 1947 umfassend ausgewertet und auf den Punkt gebracht: „Zum Einbau der Friedensfrage in den Schulunterricht“ (Der Quäker, Heft 1/2).

47 Vgl. Barkai, Avraham (2005): Oscar Wassermann und die Deutsche Bank. München: Oscar Wassermann, 1923–1933 Vorstandssprecher der Deutschen Bank, war Mitgründer des Jüdischen Friedensbundes.

48 Vgl. nur Gordon, A.D. (1929): Erlösung durch Arbeit. Ausgewählte Aufsätze. Berlin: Aus dem Hebräischen übersetzt v. Victor Kellner. Zionistischer Bücher-Bund, und die Seite www.britshalom.org.

49 Mayr, Kaspar (1957): Der Andere Weg, 136f.

Friedensarbeit als Widerstand 1933–1945

Mit der Machtübernahme 1933 begann für die Kirchen generell und besonders für die kleinen Minderheiten, die in ihr Friedensarbeit betrieben, eine dunkle und schwere Zeit, ein „vernichtender Rückschlag“ (Friedrich Siegmund-Schultze). Nikolaus Ehlen, der damalige Vorsitzende des IVB wurde inhaftiert und nur unter der Maßgabe freigelassen, den Versöhnungsbund aufzulösen. Friedrich Siegmund-Schultze wurde zur Ausreise in die Schweiz gezwungen. Auch der Friedensbund Deutscher Katholiken wurde 1933 verboten, Franziskus M. Stratmann OP, der auf den verwegenen Gedanken verfiel, offiziell zu protestieren, wurde verhaftet. Es war wohl dem Geschick seines Ordens zu verdanken, dass er bald freigelassen wurde. Er musste Deutschland verlassen und konnte sich schließlich bis 1945 in einem Dominikanerinnenkloster in Belgien versteckt halten.⁵⁰

Doch Vereinsstrukturen sind nur äußere Hilfsmittel, die Arbeit ging weiter, im Versöhnungsbund z.B. wesentlich getragen von Wilhelm Mensching, einem evangelischen Pfarrer, der in dieser Zeit als Reisesekretär arbeitete. Zusammen mit den Quäkern gelang es ihm, geistigen Widerstand zu organisieren und kleine Zellen lebendig zu halten. Diskret wurde vor Ort in verschiedener Weise konkrete Hilfe geleistet, Mensching selbst beherbergte für fast ein Jahr eine junge Jüdin auf der Flucht in seinem Pfarrhaus.

Manche mussten ihren Widerstand in diesen Jahren mit dem Leben bezahlen. Hermann Stöhr, langjähriger Sekretär des deutschen Versöhnungsbundes, wurde 1940 hingerichtet, nachdem er sich seiner Einberufung widersetzt; Elisabeth von Thadden und Max Josef Metzger fielen Gestapospitzeln zum Opfer. Im Namen des deutschen Volkes wurden sie von Freisler zum Tod verurteilt. Mitten im Krieg und in einer Kultur tödlicher Gewalt wurden damals von einzelnen aber entscheidende geistliche wie geistige Grundlagen gelegt für Frieden und Verständigung nach dem II. Weltkrieg. Wir seien noch weit entfernt „von einer produktiven Rechenschaft über den gedanklichen Ertrag ihres Widerstandes und ihres Opfers“, schreibt Heinrich Lutz 1964.⁵¹ Die Rezeptionsgeschichte in Bezug auf Dietrich Bonhoeffer ist in diesem Zusammenhang eine herausragende Ausnahme, ähnlich wie auf katholischer Seite die allerdings erst spät einsetzende Wirkungsgeschichte der einsamen Entscheidung des oberösterreichischen Bauern Franz Jägerstätter, den Dienst in der deutschen Wehrmacht zu verweigern. „Sein Opfer hat eine tiefgehende Wirkung auf seine Kirche, in der heute Gewaltlosigkeit, Friedenschaffen und das Recht auf eigenes Gewissen eine hohe Priorität haben.“⁵² Wie die Einleitung der Selig-

50 Vgl. dazu Stratmann, Franziskus Maria (1962): In der Verbannung. Tagebuchblätter 1940–1947. Frankfurt/M.

51 Lutz, Heinrich (1964): Über die Verantwortung der Gläubigen im Zeitalter der Gewalt, 183.

52 Bruce Kent (2000): Inspiration Franz Jägerstätter. In: Pax Christi Oberösterreich (Hrsg) (2000): Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung, 79.

sprechungsverfahren in Bezug auf Franz Stock und Max Josef Metzgers zeigen, beginnt sich in dieser Hinsicht langsam etwas zu ändern. Franz Stock betreute als Priester während der deutschen Besatzung in Paris in den Gefängnissen Fresnes, La Santé und Cherche Midi die französischen Häftlinge und begleitete die zum Tode Verurteilten. Stock hilft, wo er kann, und bleibt allen französischen Gefangenen, dem gesamten französischen Widerstand, unvergessen. Die deutsch-französische Aussöhnung nach dem II. Weltkrieg beruht geistlich gesehen wesentlich darauf, dass zumindest dieser eine Deutsche in Frankreich Mensch geblieben und kameradschaftlich gehandelt hat.⁵³ Insofern kann „zur Entgiftung des Hasses“ nicht nur „ein mutiger Wahrheitsdienst“ beitragen,⁵⁴ sondern ebenso ein mutiger Liebesdienst. Aussöhnung zwischen Völkern wird von Politikern besiegelt, erarbeitet aber immer durch die Begegnung einzelner Menschen.

Mauern überwinden und weltweite Perspektiven gewinnen 1945–1989

Neben der Teilung Europas in Ost und West mit den damit verbundenen Spannungen und Bedrohungsgefühlen sind es vor allem die neuen Fragen der furchtbaren atomaren Waffe, die diese Zeit und die Diskurse in den christlichen Kirchen prägen.

Der „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ löste sich kurz vor Gründung des „Ökumenischen Rates der Kirchen“ (ÖRK) auf, damit entfiel ein wichtiger kirchlicher Akteur im Themenfeld Frieden. Die erste Tagung des ÖRK 1948 in Amsterdam formulierte zwar einerseits „Krieg steht im Widerspruch zu dem Willen Gottes“, dokumentierte andererseits aber auch die Uneinigkeit in der Frage, welche praktischen Konsequenzen für den einzelnen und für die Kirche insgesamt daraus zu ziehen sind.⁵⁵ Diese Uneinigkeit zeichnet die kirchlichen Stellungnahmen bis heute in allen Volkskirchen durchgehend aus.

Von Hoffnungen auf eine radikale Änderung kirchlicher Haltung zu Krieg und Frieden bewegt war auf katholischer Seite zunächst die Geburtsstunde von Pax Christi. Französische Bischöfe riefen gegen Ende des II. Weltkriegs zu einem Kreuzzug des Gebetes für den Frieden in der Welt auf. Aus diesem Geist entstand die Pax-Christi-Bewegung. „Ich bringe euch den Bruderkuss des christlichen Frankreich, einen Kuss, der Verzeihung gewährt und solche sucht, das heißt den Kuss der Versöhnung.“⁵⁶ Doch es zeigte sich bald, dass

53 Vgl. zu Franz Stock jetzt nur Raymond Loonbeek (2015): Franz Stock – Menschlichkeit über Grenzen hinweg, franz. Originaltitel: Franz Stock: La fraternité universelle.

54 Siegmund-Schultze, Friedrich (1946): Die Überwindung des Hasses, 24.

55 Vgl. Text und Interpretation bei Mayr, Kaspar (1957): Der andere Weg, 275f.

56 So Bischof Theas bei der Gründung der deutschen Sektion von Pax Christi 1948 in Kevelaer. Vgl. Mollis, Hans Heinz (1948) (Hrsg.): Der Weg in den Frieden. Erste Internationale Arbeitstagung der „Pax Christi“ Kevelaer 1. bis 4. April 1948, Köln.

die hochgesteckten Erwartungen, die ein Franziskus Maria Stratmann bei der Gründung von Pax Christi in Kevelaer noch gehabt hatte,⁵⁷ schnell verfliegen. Die 50er Jahre waren in Deutschland vor allem für katholisch friedensbewegte Christen eine dunkle Zeit, die katholische Hierarchie unterstützte den auf Wiederaufrüstung zielenden Kurs Adenauers und erreichte, das einerseits der Friedensbund Deutscher Katholiken nicht wieder auflebte und andererseits Pax Christi einen weithin unpolitischen Charakter erhielt. Es entsteht daher im Rahmen des Internationalen Versöhnungsbundes eine „Arbeitsgemeinschaft“ friedensbewegter Katholiken. Wenige katholische Stimmen des Friedens waren in Deutschland damals zu hören, am lautesten war wohl die Stimme eines Dichters, Reinhold Schneider. Nach Jahren der Anfeindung erhält er 1956 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels: „Wer den Frieden will in der Geschichtswelt, kann dem Vorwurf der Torheit nicht entgehn. Es ist fast unvermeidlich, daß er in Gesellschaft von Narren gerät. Aber besser auf einem Narrenschiff reisen als auf einem Flugzeugträger.“⁵⁸

Erst mit dem Pontifikat von Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil ändert sich die Situation innerhalb der katholischen Kirche auch in Deutschland. Die Enzyklika *Pacem in Terris* von Johannes XXIII., vor allem aber die Aussagen zu Krieg und Frieden in der Konzilserklärung „*Gaudium et Spes*“ waren Meilensteine, hinter denen nicht mehr zurückgegangen werden konnte. Nicht der Kommunismus wurde auf diesem Konzil exkommuniziert, sondern der moderne totale Krieg: „Jede Kriegshandlung, die auf die Vernichtung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Bevölkerung unterschiedslos abstellt, ist ein Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen, das fest und entschieden zu verwerfen ist.“⁵⁹ Hinzu kam, dass mit Paul VI ein Papst diese Impulse mit großer Leidenschaft fortgeführt hat. Wegweisend waren seine Ansprache vor der UNO 1965, aber auch die Ausrufung des 1. Januar zum Weltfriedenstag.

Auf protestantischer Seite sah die friedensethische Diskussion seit den 50er Jahren etwas anders aus. Aus der bekennenden Kirche fanden einige evangelische Theologen (u.a. Martin Niemöller, Heinz Kloppenburg, Ernst Wilm) den Weg zum Versöhnungsbund und zu einer deutlichen Position in Bezug auf die Frage einer Wiederaufrüstung der Bundesrepublik und die Ende der 50er Jahre drohende atomare Bewaffnung. Es kam zu heftigen innerkirchlichen Auseinandersetzungen. Offizielle Position der evangelischen Kirchen in Deutschland

57 Vgl. ebd. 119–123 („Bericht I. Religiöser Arbeitskreis“).

58 Schneider, Reinhold (1956): Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels (www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/1956_schneider.pdf) [Zugriff: 29.9.2015].

59 II. Vatikanisches Konzil: Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. *Gaudium et Spes*, 7.12.1965; zitiert nach: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) (o.J.): Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963–1980 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 23), Bonn, 60–69. 63.

aber wurden nicht nur in der Frage der Atomwaffen die 1959 entwickelten „Heidelberger Thesen“. Zwar wurde in diesen Thesen konzediert, dass der „Weltfrieden [...] zur Lebensbedingung des technischen Zeitalters“ geworden sei, es wurde auch betont, dass Notwendigkeit bestehe, den Krieg abzuschaffen, entscheidend aber war die Formulierung: „Die Kirche muss den Versuch, durch das Dasein von Atomwaffen einen Frieden in Freiheit zu sichern, als eine heute noch mögliche christliche Handlungsweise anerkennen.“ Damit war der Status quo sozusagen ethisch legitimiert, zumal keine Selbstverpflichtung eingegangen wurde, das „heute noch“ kontinuierlich zu überprüfen. Die beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 1967 geprägte Formel „Friedensdienst mit und ohne Waffen“ brachte es dann auf eine kurze Formel. Die besondere Stellung der Militärseelsorge dokumentiert diese Unentschiedenheit bis heute deutlich.

Aus dem Aufrufes der Vollversammlung des ÖRK in Nairobi 1975 an die Kirchen, „ihre Bereitschaft (zu) betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben und bedeutsame Initiativen (zu) ergreifen, um auf eine wirksame Abrüstung zu drängen“,⁶⁰ entstand zwar die Initiative „Ohne Rüstung leben“, eine bis heute aktive Basisorganisation. Eine Änderung der friedensethischen Position innerhalb der EKD erfolgte aber nicht, erst die Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR formulierte 1983 eine Absage an „Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“

Es gelang auch nicht, trotz der Tatsache, dass Niemöller und Wilm für längere Zeit wichtige kirchenleitende Positionen einnahmen, die in Deutschland an den Universitäten gelehrte evangelische Theologie entscheidend zu verändern. Zusammen mit den historischen Friedenskirchen (Church of the Brethren, Quäker, Mennoniten) versuchte der Versöhnungsbund mit den protestantischen Großkirchen bereits in den 50er Jahren in einen theologischen Dialog über Krieg und Frieden zu treten. Eine Erklärung „Friede ist der Wille Gottes“ wird 1953 veröffentlicht und 1955 begann auf europäischer Ebene eine Reihe von theologischen Dialogen unter Einbezug von friedenskirchlichen Theologen, u.a. über die Beziehung von Ekklesiologie und Friedensethik (sog. Puidoux-Konferenzen). Ein neues Netzwerk mit dem Namen „Church and Peace“ entstand in diesem Zusammenhang. Immerhin gelang es allmählich, dass zumindest den Kriegsdienstverweigerern auch innerhalb der Volkskirchen kirchliche Anerkennung zuteilwurde.⁶¹ 1957 erfolgt die Gründung der Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgrün-

60 Zitiert nach: Huber, Wolfgang/Reuter, Hans-Georg (1990): Friedensethik, Stuttgart, 165.

61 Vgl. den Beschluss der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahre 1950: „Wir begrüßen es dankbar und voller Hoffnung, dass Regierungen durch ihre Verfassung denjenigen schützen, der um seines Gewissens willen den Kriegsdienst verweigert. Wir bitten alle Regierungen dieser Welt, diesen Schutz zu gewähren. Wer um des Gewissens willen den Kriegsdienst verweigert, soll der Fürsprache und der Fürbitte der Kirche gewiss sein ...“

den e.V. mit Unterstützung aus den evangelischen Landeskirchen, Friedrich Siegmund-Schultze wird ihr erster Vorsitzender. Dabei ist der Blick allerdings noch nicht darauf gerichtet, die jungen Kriegsdienstverweigerer zu Friedensarbeitern zu schulen, das von Wilhelm Mensching in Bückeberg gegründete sog. „Freundschaftsheim“ war als erster Versuch, Friedensarbeiter systematisch auszubilden in Deutschland lange ein Unikat.

Allmählich weitet sich zudem der Blick auf den Süden dieser Welt, ablesbar am auch für den deutschen Versöhnungsbund sehr wichtigen und inspirierenden Wirken von Hildegard Goss-Mayr und Jean Goss als Reisesekretäre des Internationalen Versöhnungsbundes, aber auch an der Gründung eines internationalen christlichen Friedensdienstes 1957, mit dem Ziel, unter dem programmatischen Namen „Eirene“ Friedenstheologie in die Praxis einer Solidarität mit Marginalisierten und Unterdrückten umzusetzen. Stärker noch als in der Weimarer Republik differenziert sich der Arbeitsbereich Frieden nun in einzelne Organisationen aus. Es entstehen allmählich weitere spezielle Friedensdienste (u.a. 1958 „Aktion Sühnezeichen“), die sich 1968 dann zusammenschließen zur „Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden“ (AGDF).

Im Kalten Krieg und in einem gespaltenen Europa gewann Versöhnungsarbeit eine neue Bedeutung, obwohl sie angesichts eines „eisernen Vorhangs“ nur unter großen Schwierigkeiten durchzuführen war. In Bezug auf Begegnungen in Polen und mit polnischen Menschen wurden auch deswegen die ersten und wichtigsten Kontakte von österreichischer Seite aus geknüpft.⁶² In Deutschland war die Frage nach adäquater Beziehung zu dem zweiten, östlichen deutschen Staat in den 50er Jahren ein intensiv diskutiertes Thema: „Im Blick auf die höchst gefährdete Lage unseres Volkes bitten wir alle Deutschen, insbesondere aber alle Christen, im politischen Kampf sich dessen bewußt zu bleiben, daß auch der Gegner unser Bruder ist, der Anspruch darauf hat, daß wir seine Überzeugung achten (...) und zur Zusammenarbeit mit ihm in allen guten Dingen bereit sind.“⁶³ Ende der 50er Jahre entstand dann ein ökumenisches Netz, das zu einer Zusammenarbeit von Theologen und Kirchenführern aus West und Ost führte, die Christliche Friedenskonferenz (CFK), deren Sitz in Prag war.

Der gewaltfreie Kampf der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung um Martin Luther King in den 60er Jahren in den USA lenkte den Blick verstärkt auf die Möglichkeiten gewaltfreien Handelns. Von einiger Relevanz für die innerkirchlichen Diskurse waren auch die radikalen Pflugscharaktionen die in den USA im Rahmen der umfangreichen Proteste gegen den Vietnamkrieg statt-

62 Vgl. dazu die Schilderung bei Goss-Mayr, Hildegard (1996): *Wie Feinde Freunde werden. Mein Leben mit Jean Goss für Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Versöhnung*, Freiburg/Basel/Wien. Vgl. auch Mayr, Hildegard (1957): *Christen sehen Moskau*, in: *Der Christ in der Welt* Jahrgang VII Heft 5, 140–146.

63 IVB, Ein Wort zur Bundestagswahl. Flugblatt (6.9.1953) http://archiv2.fes.de/objekt_start.fau?prj=fes&cdm=Flugschriften&ref=3764#1 [Zugriff: 29.9.2015].

fanden, beginnend mit der Verbrennung von Einberufungsakten in Catonsville 1968. Die Experimente mit der Wahrheit, von der Gandhi sprach, setzten sich fort. Sie wurden in Deutschland durch die politologischen Arbeiten von Theodor Ebert auch wissenschaftlich reflektiert.⁶⁴ Gleichwohl gelang es nicht, eine breite Debatte über gewaltfreie Handlungskonzepte in Deutschland zu verstetigen, was gerade die innerkirchliche friedensethische Debatte bis heute belastet. Mit der Gründung des „Bundes für Soziale Verteidigung (BSV)“ wurde 1989 dann versucht, eine Organisation zu schaffen, die der Idee militärischer Verteidigung eine kraftvolle Alternative entgegensetzen konnte. Dann aber „kam die Zeit von 1989/90, Jahre einer beispiellosen politischen Wende, Jahre der Wunder, die jede andere Häufung politischer Umwälzungen in der Geschichte übertrafen. (...) Die Menschheit hat in ihrer ganzen Geschichte noch nie einen solchen Aufschwung gewaltloser Befreiung erlebt.“⁶⁵ Horst Sindermann vom Zentralkomitee der SED formulierte es nüchterner: „Wir hatten alles geplant, wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.“⁶⁶

Die Gebete fanden vor allem in den evangelischen Kirchen in der DDR statt. Über die Jahre hinweg war die evangelische Kirche dort in die Rolle eines gesellschaftlichen Katalysators hineingewachsen, immer wieder orientiert am und fokussiert auf das Thema Frieden.⁶⁷ Es begann in den 70er Jahren mit lokalen Friedensseminaren (Meißner Friedensseminaren), es wurde öffentlich u.a. mit dem Streit um die Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen“ und schließlich 1986 mit dem Aufruf zur Ökumenischen Versammlung, die dann vom 12.2 bis 15.2.1988 in Dresden stattfand. „Kirchen waren in dieser Zeit fast der einzige Raum, in dem politische Gedanken ungestört entwickelt werden konnten.“⁶⁸ Den Kirchen in der DDR gelang auch in der internationalen Ökumene ein wichtiger Anstoß: „die ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. 1983 bei der Weltkirchenkonferenz in Vancouver, Kanada, hatten DDR-Delegierte einen weltweiten ‚Konziliaren Prozess‘ zu diesen Überlebensfragen der Menschheit angeregt, der dann auch beschlossen

64 Ebert, Theodor (1968): *Gewaltfreier Aufstand. Alternative zum Bürgerkrieg*, Freiburg.

65 Wink, Walter (2014): *Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit*, Regensburg, 104.

66 Vgl. www.stiftung-fr.de/Keine-Gewalt.8.0.html [Zugriff: 29.9.2015].

67 Vgl. den Gesamtüberblick bei Mau, Rudolf (2005), *Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945–1990)*, Leipzig, der von „Gesellschaftliche Diakonie zur Friedlichen Revolution“ spricht (ebd. 170ff.).

68 Albrecht, Rudolf (2010): „Ein Floh macht einem Löwen oft mehr zu schaffen als ein Löwe einem Floh“, in: Jesse, Eckhard/Schubert, Thomas (Hrsg.): *Zwischen Konfrontation und Konzession. Friedliche Revolution und deutsche Einheit in Sachsen, Berlin, 111–127*. 125. Weiter heißt es: „Und was für ein Glück, dass sich die Gebetsandachten in den Kirchen als Ausgangspunkte für Demonstrationen erwiesen. So konnte die Botschaft der Bergpredigt Jesu: ‚Keine Gewalt!‘ und ‚Liebet eure Feinde‘ vertieft werden und die Atmosphäre auf der Straße bestimmen. Keine Gewalt – das wurde gepredigt, erbeten und gelebt.“

wurde.⁶⁹ In der BRD nahm der Kirchentag in Düsseldorf mit dem Aufruf von Carl Friedrich von Weizsäcker die Idee eines „konziliaren Prozesses“ auf. Europäischer Höhepunkt dieses Prozesses war die Versammlung in Basel 1989 unter dem Titel „Frieden in Gerechtigkeit“, 1990 folgte eine Weltversammlung in Seoul. Doch dieser konziliare Prozess führte nicht zur Verwirklichung des Traumes von Bonhoeffer und Metzger, dass die Kirchen mit einer Stimme „ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt“⁷⁰ Immerhin aber wurde nachhaltig der enge unauflösbare Zusammenhang von Gerechtigkeit, Frieden und klarer ökologischer Orientierung in die innerkirchlichen Diskurse eingetragen.

Die Rückkehr der Kriege stoppen, Gewaltfreiheit professionalisieren, endlich Friedenskirche werden – 1989–2014

Es gab viele (Friedens-)Träume rund um die gewaltlosen Aufstände und den dadurch bedingten Zusammenbruch des sog. Ostblocks. Gerade auch in Deutschland waren die Erwartungen hoch. Doch Menschen vergessen schnell und inzwischen ist es eine eigene Aufgabe gerade der verschiedenen kirchlichen Friedensorganisationen, die Erinnerung daran wach zu halten, dass es nicht staatliche Machtpolitik, sondern die machtlose Gewaltfreiheit von unten gewesen war, die die versteinerten Verhältnisse im Ostblock zum Einsturz geführt hat – unter starker Beteiligung christlicher Gruppen und Kirchen. Es gibt auch wenig Hinweise dafür, dass die Kirchen im vereinigten Deutschland eine große Bereitschaft haben, auf die Erfahrungen der Kirchen in der Zeit des DDR-Sozialismus lernend zurückzublicken, die bleibend aktuelle Erkenntnis, dass Kirche „Salz der Erde“ und nicht „Marmelade ihres Landes“ (Werner Krusche)⁷¹ zu sein hat, findet sich in den aktuell kursierenden pastoralen Zukunftspapieren weder auf evangelischer noch auf katholischer Seite. Geblieben aus dem Erbe der Erfahrungen der Kirche im Sozialismus ist immerhin die „Friedensdekade“, die in jedem Jahr im November mit ihrem in der DDR so einflussreichen Logo „Schwerter zu Pflugscharen“ den Gemeinden ein Angebot macht, ihre ureigene Aufgabe neu zu entdecken.⁷² Durchgesetzt hat sich ansonsten nach 1989 politisch wie kirchlich ansonsten das Übliche: Militär und (Nato-)Bündnis, inklusive Militärseelsorge. Und seit 1990 erklingt von den politischen Eliten in Deutschland in immer wieder neuer Variation der Ruf aus 1 Sam 8: „Wir

69 Albrecht, Rudolf (2010): „Ein Floh macht einem Löwen oft mehr zu schaffen als ein Löwe einem Floh“, 122.

70 Bonhoeffer, Dietrich (1934): Rede auf der Fanö-Konferenz (28.8.1934)

71 So Albrecht, Rudolf (2010): „Ein Floh macht einem Löwen oft mehr zu schaffen als ein Löwe einem Floh“, 127.

72 Vgl. www.friedensdekade.de.

wollen auch so sein wie andere Völker.“ Die Bundeswehr wird umgebaut zu einer Armee, die man auch einsetzen kann, das letzte Mittel Militär wird immer mehr zum äußersten Mittel des normalen außenpolitischen Geschäfts. Ebenso wie die Kirchen insgesamt mussten auch die kirchlichen Friedensbewegungen neu lernen, gegen Krieg aufzustehen, auch wenn dieser Krieg im moralischen Gewand daherkommt. Auffällig war, wie wenig Kirchenleitung(en) bei diesem Lernprozess das Gespräch mit den NGOs in ihrem Umfeld suchten. „Humanitäre Intervention“ und „responsible to protect“ sind Ausdrücke, unter denen die alte Tradition bedingter Kriegsrechtfertigung neues Leben gewann, gerade auch in kirchlichen Kreisen. Dagegen gilt es festzuhalten: „Der Abwurf von Bomben auf Menschen ist Mord, unabhängig davon, ob Täter und Opfer Uniformen tragen oder nicht.“⁷³ Während in den Kriegen im und um das ehemalige Jugoslawien kirchliche Rechtfertigungsversuche nach altem Bellum-Justum-Modell noch häufig zu hören waren, wurde bei den Kriegen im Gefolge des 11.9..2001 die Skepsis auch bei deutschen Kirchen erkennbar stärker. Ein Höhepunkt war diesbezüglich die nahezu einhellige Ablehnung des Irakkrieges 2003. „Zum ersten Mal in der Geschichte nehmen christliche Kirchen jeglicher Denomination weltweit, mit großem Engagement und mit klarer Argumentation, negativ Stellung zu einem Krieg, bevor dieser begonnen hat. Die Vertreter des Glaubens werden zur Stimme der Vernunft.“⁷⁴ Diesmal agierten auch die nationalen Bischöfe und Bischofsversammlungen mit dem Papst zusammen.

Mit der Dekade „Gewalt überwinden“, ausgerufen auf der ÖRK-Vollversammlung 2001, sollte noch einmal ein Anstoß zu einer Veränderung der Kirchen in Richtung einer Friedenskirche gegeben werden. Diese Dekade hat viele Aktivitäten angestoßen, die Kirchen selbst zumindest in Deutschland aber unverändert gelassen. So scheiterte auch die im Rahmen dieser Dekade vom deutschen Versöhnungsbund initiierte Kampagne zu einer definitiven Abkehr von Confessio Augustana Art. 16. Dieser 16. Artikel, einer der zentralen reformatorischen Bekenntnisschriften, schreibt fest, „dass Christen ohne Sünde (...) Übeltäter mit dem Schwert bestrafen [und] rechtmäßig Kriege führen“ können und dass diejenigen verdammt sind, „die lehren, dass das oben Angezeigte unchristlich sei“.⁷⁵ Die friedensethische und friedentheologische Neubesinnung, die die badische Landeskirche in den letzten Jahren eingeleitet hat, ist demgegenüber ein wirkliches Hoffnungszeichen. Nach einem zweijährigen Konsulta-

73 Erklärung des Internationalen Versöhnungsbundes, deutscher Zweig, zum Krieg im Kosovo (www.versoehnungsbund.de/1999-erklaerung-kosovo) [Zugriff: 29.9.2015].

74 Nauerth, Thomas (2003): In the name of the Prince of Peace – Christliche Kirchen als friedliche Stimme der Vernunft = Dossier Nr. 43. Wissenschaft & Frieden 2003.

75 So der Text nach dem aktuellen Evangelischen Gesangbuch (Ausgabe für die EKdR, EKvW und die Lippische Landeskirche, 1370). Im Originaltext von 1530 stand noch „Hiermit werden die Wiedertäufer verdammt, die ...“. Aus ökumenischer Rücksicht auf die aus der täuferischen Bewegung hervorgegangenen Kirchen (u.a. Mennoniten, Hutterer) wurde diese Präzisierung im Gesangbuch weggelassen, mit der Folge, dass aktuell alle Pazifisten verdammt werden.

tionsprozess in allen Kirchenbezirken wurde 2013 ein Positionspapier auf der Landessynode unter dem Titel „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ verabschiedet, das sich dadurch auszeichnet, das es konkrete Arbeitsaufträge und Selbstverpflichtungen enthält und so erstmals ein mehrjähriges Programm zur Friedensarbeit einer Landeskirche entwirft. Dieser Beschluss einer deutschen Landeskirche nimmt quasi die „Einladung zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“, die die ÖRK-Vollversammlung am 8.6.2014 formuliert hat, vorweg.⁷⁶

Damit enden hundert Jahre kirchlicher Neubesinnung bezüglich des Themenbereichs Frieden mit einer Einladung, erneut aufzubrechen. Das scheint ein überaus sachgerechter Schlusspunkt zu sein. Noch ist das Ziel nicht erreicht, aber immerhin, einiges hat sich deutlich verändert in diesen hundert Jahren:

- Einzelne gewaltfreie Verfahren, wie Mediation und Methoden gewaltfreier Konfliktlösung, sind allmählich in den gesellschaftlichen Mainstream eingewandert. Auch die Etablierung von gewaltfreien Friedensdiensten („Christian Peacemaker Teams“; „Peace Brigades International“; „Forum Ziviler Friedensdienst“) ist ein wichtiger Schritt hin zu einer Gesellschaft, die tödende Gewalt als Mittel nicht mehr braucht. Die Vorgeschichte zur Gründung des „Forum Ziviler Friedensdienst“ zeigt, was Kirchen (hier die Berlin-Brandenburgische Kirche) in Zusammenarbeit mit Erfahrungen aus NGOs und Friedensforschung in diesem Bereich gesellschaftlich positives bewirken können.⁷⁷ Was Kirchen auf diesem Feld selbst zu leisten instande sind, zeigt das vom ÖRK angestoßene „*Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel (EAPPI)*“ zur Unterstützung der ökumenischen Partner im heiligen Land. Hier wird zum ersten Mal von offizieller kirchlicher Seite aus direkte gewaltfreie Intervention in heißen Konflikten protegiert und zugleich ein ökumenisch bemerkenswertes Zeugnis für die internationale Solidarität christlicher Kirchen gegeben.
- Die aus christlichen Ursprüngen stammenden Basisbewegungen haben sich in den letzten hundert Jahren deutlich verändert. Man könnte formulieren, dass auch ursprünglich sehr kirchlich orientierte Basisorganisationen am allgemeinen Prozess der Verdunstung des Christlichen in der Postmoderne aktiv partizipieren. Der Dienst an den Kirchen umfasst heute nur eine Facette der Arbeit dieser NGOs. Menschen mit ganz verschiedenen geistigen und geistlichen Hintergründen sammeln sich hier, zusammengehalten von der Überzeugung, dass die Sache des Friedens in dieser Welt den Einsatz lohnt. Das diesen Organisationen paradoxerweise gerade durch diese Entwicklung inzwischen auch eine wichtige Funktion für die Weitergabe des christlichen Glaubens in diesem Land zukommen

76 Vgl. www.oikoumene.org/de/resources/documents/central-committee/geneva-2014/an-invitation-to-the-pilgrimage-of-justice-and-peace [Zugriff: 29.9.2015].

77 Vgl. Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg – EkiBB (Hg.) (1994): „Ziviler Friedensdienst. Einsatzgruppen für eine Politik mit gewaltfreien Mitteln“, Berlin.

kann, weil sie immer wieder einmal über die Sache des Friedens Menschen mit christlicher Tradition in Verbindung bringen und in die Friedensbewegungen allgemein eine spirituelle Komponente hineintragen, wird weithin nicht beachtet.

- Es fehlt in Deutschland eine breitere Debatte über Gewaltfreiheit als Haltung wie als Methode. Eine Nachdenklichkeit über bzw. eine Sensibilität für eine „Politik ohne Gewalt“⁷⁸ ist noch immer nicht entwickelt. Dies gilt gesellschaftlich wie innerkirchlich. Gerade die kirchliche Friedensethik leidet unter diesem blinden Fleck, da sie ihre grundsätzlich kritische Haltung in Bezug auf tötende Gewalt als Mittel nicht mit einer positiven Alternative zu verknüpfen versteht. Auch die oft pathetisch beschworene kopernikanische Wende vom Konzept gerechter Krieg hin zum Konzept gerechter Frieden⁷⁹ scheitert bislang letztlich an dieser Leerstelle. Die Gewaltfreiheit Jesu wird in ihrer programmatischen Bedeutung für kirchliches Handeln heute weithin immer noch nicht erkannt.
- Es fehlt in Deutschland zudem eine akademisch theologische Verankerung von Friedenstheologie. Während in Frankreich u.a. durch André Trocmé und Jean Lasserre, in England durch George McGregor, in den Niederlanden durch Hannes de Graf und vor allem in den USA durch John Howard Yoder, Walter Wink, Stanley Hauerwas eine beachtenswerte theologische Arbeit geleistet wurde, die z.T. auch an den Universitäten, also den theologischen Ausbildungsstätten verankert war und ist, hat sich in Deutschland die akademische Theologie bislang dem Thema Frieden nicht entscheidend genähert.⁸⁰ Mit wechselnden Partnern versucht der deutsche Versöhnungsbund seit einiger Zeit wichtige Arbeiten wieder zugänglich zu machen (vgl. www.friedenstheologie.de). Auch von Seiten der mennonitischen Gemeinden werden diesbezüglich in jüngster Zeit einige wichtige Anstöße gegeben (vgl. die „Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen“ an der Universität Hamburg).
- Theologisch wird zu klären sein, ob christliche Friedenstheologie wirklich unter dem Slogan „gerechter Friede“ sinnvoll zu entwerfen ist⁸¹ oder ob nicht doch eher die nordamerikanische Tradition einer Befreiungstheo-

78 Vgl. das gleichnamige Buch von Egon Spiegel und Michael Nagler (2008): *Politik ohne Gewalt. Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit*,

79 Auch bezüglich dieses Terminus scheinen die Kirchen der DDR stilprägend gewesen zu sein: „Mit der notwendigen Überwindung der Institution des Krieges kommt auch die Lehre vom gerechten Krieg, durch welche die Kirchen den Krieg zu humanisieren hofften, an ein Ende. Daher muss schon jetzt eine Lehre vom gerechten Frieden entwickelt werden“ (Kirchenamt der EKD (Hrsg.) (1991): *Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* Dresden – Magdeburg – Dresden, 32).

80 Bücher wie Spiegel, Egon (1987): *Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedens-theologie*, haben keine bleibenden Spuren hinterlassen.

81 Die deutschen Bischöfe (66), *Gerechter Friede*, Sekretariat der Deutschen Bischöfe (Hg.) Bonn, 27.9.2000 Nr. 110

logie weiterführend ist. Diese Befreiungstheologie ist eng verbunden mit Person und Werk von William Stringfellow und vor allem von Walter Wink. Für Wink stecken wir fest in einem Herrschaftssystem, stabilisiert durch den Mythos erlösender Gewalt. Wir haben daher zu kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen geistige Mächte und Gewalten. Wir haben zu träumen und wir haben daran zu arbeiten, dass die Verwandlung der Mächte, ihre Rückführung auf die ihnen von Gott gewiesenen Aufgaben gelingt. „Theology for a new millenium“, so nannte Wink seine zusammenfassende kleine Studie „The Powers That Be“, die seit kurzem endlich auch auf Deutsch zu lesen.⁸²

- Gesellschaftlich wie innerkirchlich ist weiter beharrlich daran zu arbeiten, den Glauben an die erlösende Kraft der Gewalt, diese wahre Religion unserer Gegenwart (Walter Wink) aus Köpfen und Herzen endgültig zu verbannen. Eine Vision einer Gesellschaft, die tötende Gewalt als Handlungsoption weder will noch braucht, wäre dringend zu erarbeiten, um allen humanitären Interventionisten in den weltlichen wie kirchlichen Schreib- wie Amtsstuben dieser Republik entgegentreten zu können.

In dunkler friedenethischer Zeit hat Franziskus M. Stratmann OP formuliert: „Die Tatsache, dass in unserer Kirche ein übernatürlicher Weltorganismus gegeben ist, ein Friedenspotential, das zwar quantitativ, kaum aber qualitativ noch übertroffen werden kann, bleibt bestehen. Freilich, seine Güte ist objektiv. Die subjektive Ausnützung lässt viel zu wünschen übrig.“⁸³ Diese Worte sind nach wie vor gültig. Immerhin, in den letzten hundert Jahren wurde das Friedenspotential wie noch nie in der Geschichte des Christentums hier in Europa erkannt, beschrieben und beschworen. „Das Volk des menschenfreundlichen Gottes würde seine Aufgabe verfehlen, wenn es nicht der Menschheit zu dem Frieden verhelfen suchte, welcher die Alternative zu ihrem Selbstmord ist.“⁸⁴ Auch von kirchenleitender Seite aus sind Texte verabschiedet worden, die sehr ähnlich klingen und die vor 100 Jahren undenkbar waren: „Mitten in einer Welt voll Krieg und Gewalt kann die Kirche nicht als Sakrament des Friedens wirken, wenn sie sich anpasst. Diese Welt braucht keine Verdoppelung ihres Unfriedens durch eine Religion, die zu allem Ja und Amen sagt. (...) Der Widerstand gegen den Unfrieden und die Mächte des Todes in dieser Welt stellt (...) keine beiläufige Ergänzung kirchlichen Lebens dar, sondern muss es von Grund auf formen.“⁸⁵

82 Wink, Walter (2014): *Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit*, Regensburg.

83 Stratmann, Franziskus Maria (1950): *Krieg und Christentum heute*, Trier, 22. Vgl. zum aktuellen Stand der Dinge Mokrosch, Reinhold/Held, Thomas/Czada, Roland (Hrsg.) (2013): *Religionen und Weltfrieden. Frieden- und Konfliktlösungspotenziale von Religionsgemeinschaften*, Stuttgart.

84 Walter Dirks (1967): Vorwort. In: Ders. (Hrsg.), *Friede im Atomzeitalter*, Mainz, 7–17.16.

85 *Die deutschen Bischöfe* (66), *Gerechter Friede*, Sekretariat der Deutschen Bischöfe (Hg.) Bonn, 27.9.2000 Nr. 90.

Der Konjunktiv wäre allerdings in diesem Text der deutschen Bischöfe ehrlicher gewesen. Denn noch formt der Widerstand gegen den Unfrieden und die Mächte des Todes in dieser Welt die Kirchen Europas nicht grundlegend. Die Bedingungen dafür aber sind gelegt, an der Verwandlung der kirchlichen Mächte allerdings wird diesbezüglich wohl noch länger zu arbeiten sein. Es geht darum, dass die Kirchen Europas so „auf Gottes Willen für diese Welt antworten“, dass sie „Gemeinschaften der Gerechtigkeit und des Friedens werden“⁸⁶, denn, wie es inzwischen von katholischer Seite aus heißt, die „Kirche ist berufen, eine Friedenskirche zu sein, eine Frieden stiftende Kirche. Davon sind wir gemeinsam überzeugt.“⁸⁷

86 So die Zielvorgabe oder Vision des ÖRK (vgl. www.oikoumene.org/de/resources/documents/central-committee/geneva-2014/an-invitation-to-the-pilgrimage-of-justice-and-peace) [Zugriff: 29.9.2015].

87 „Called Together to be Peacemakers: Report of the International Dialogue between the Catholic Church and the Mennonite World Conference“ Nr. 175, veröffentlicht im Informationsdienst des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, N.113 (2003/II/III); inzwischen auch in deutscher Fassung unter www.mennoniten.de als Download.